

Bilgerzug
nach Re-
sonntag den 3.
er. Näheres bei
oemer.

achten!!!

ezugspreis
alorgans
Entrumpartei
der

mania

75 Pfg.

7 Mart)
für das
für ermässigt:

bedeutend

reitet.

ania erscheint täg-
Ausgaben (10 bis
art).

erweiterter Um-
fahre Mannigfal-

unabhängiger Ver-
t noch am Tage
- Hervorragende
im 3- und Aus-

abblagen.

entlich eine acht
Unterhaltungs-

ntagsblatt der

entlich eine acht
Unterhaltungs-

ätter für Litera-
Wissenschaft,

ungs - Liste der

nehmen alle Post-
en zum Preise von

7 (October-Dezbr.)
zeitige Befestigung

ist eingetragen unter
ntungs-Nummer 15.

ntungs-Nummern

nd franco

n der

er Germania.
rulanerstr. 25.

cher Leser!

Sie sich

bit,
und der volks-

Sprache der

. Volksztg.

elstverbreitetes
an Nordrhein,

13 Ausgaben,
vollen, so un-

ein Probe-
ent für die

Novbr. u. Dezbr.
en Postanstalt.

preis 4 Mk.

anenten erhalten
der Posthaltung

1. Okt. kostenlos.

stelle der
a. Volksztg.

feld.

fabrik.

Bapierwaarenfabrik
Leberinnen für

höhen Recordlohn,
Berlin, welche mit

Arbeiten ver-

l. 10 an d. E.

iten

aswahl

ert,

ldorf.

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaktions: Pol. Bureau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kauskräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelassene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 210

Freitag den 17. September 1897. (Lambertus. +.)

24. Jahrgang.

Die langen Winterabende

stehen vor der Thür, und damit regt sich überall das

Lesebedürfniss.

Wer seiner Familie eine literarische Unterhaltung bieten will, wer schnell erfahren will, wie es in der Welt steht, wer vor allem eine gesunde, von kathol. Glaubens- und deutscher Freiheitsliebe getragene Politik sucht, der

abonnire

auf die

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

die in unsern Kreisen seit beinahe

25 Jahren

gekämpft hat für das katholische Cen-

trumsideal:

Für Wahrheit, Freiheit u. Recht.

Der Preis für die täglich erscheinende

Zeitung beträgt, außer dem Bestellgeld,

1.75 Mart, dazu gratis unser

St. Quirinusblatt.

Die vorzüglich ausgestattete

Illustrirte Sonntagszeitung

wird gegen eine besondere Vergütung von

nur 20 Pfg. geliefert.

Katholiken,

werbet für eure Zeitung.

Ergebnis

Redaktion und Verlag

der

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Deutschland.

* Berlin, 16. September.

□ Eine Rede des Prinzen Heinrich, welche derselbe beim Stapellauf des neuen Panzers „Kaiser Wilhelm II.“ gehalten hat, wird nicht verfehlen, in der Presse einiges Aufsehen zu erregen, zumal die sonstige Politik jetzt noch recht ruhig ist. Die sehr bombastisch angelegte Rede hat folgenden Wortlaut:

„Gern willkommen heiße ich dich am heutigen Tage, du stolzer Bau, der du ein Zeugnis bist menschlichen Geistes und fleißiger Hände Arbeit, und der du der hohen Bestimmung entgegengehst, um in erster Kampflinie Deutschlands Wehrkraft zur See zu rücken. Deine Entstehung verdankt das deutsche Volk dem deutschen Kaiser, welcher, mit klarem Blick in die Zukunft schauend, unermüdet die dem deutschen Volk seine Ehre auf dem Meere zu sichern. Fürwahr, ein hohes, edles Ziel. Unübertroffen starrst du Lande und wegstohst zur See, du möchtest der Kaiser das deutsche Volk, in unabhängiger Festigkeit dastehend, sehen. Du sollst ein Denkmal sein für kommende Geschlechter, du sollst ein Werkzeug sein für die Entwicklung unserer Marine, und du sollst daher vom heutigen Tage an einen Namen tragen, an den die deutsche Marine ein Ehrenrecht hat. Ich weis mich vereint mit der Marine in der Freude über diesen hohen Namen, den du nunmehr in Ehren tragen sollst. Unter Schützling und Sterbe-Ruf ist der Name, auf den ich dich mit allerhöchster Genehmigung taufe: Kaiser Wilhelm II.“

Die Marineschwärmer werden bei diesen Worten ohne Zweifel in höchstem Maße schwärmen und eine Woche lang von nichts anderem als neuen Panzerschiffen träumen. Das ist ein billiges Vergnügen, und wir sind nicht grausam genug, ihnen dasselbe zu fördern. Auf der anderen Seite aber bleibt leider das niederschmetternde Sprichwort wahr: „Docht send kein Stüber“. So, wenn alle die schönen Phrasen unserer Marineenthusiasten blanke Goldstücke wären, dann ließe sich über die Pläne schon reden. So müssen wir aber halt beim Alten bleiben und sorgen, wie Dr. Lieber im Reichstage sagte, daß der Name der Marine aufgeführt werde, die es nicht zu tragen vermag!

* Die Fideicommissare in Preußen Ende 1896. Bis Ende 1895 hatte die Statistik 121,635.8 Hectar an Fideicommissen nachgewiesen. Im Jahre 1896 wurde bei einer Ge-

samtmfläche von 2407.2 Hectar nachträglich die Fideicommissare festgestellt; außerdem wurden in 13 Fällen (davon 5 im Regierungsbezirk Breslau) neue Fideicommissare gegründet, in 39 ältere erweitert, woraus sich ein Gesamtzuwachs von 10,190.2 Hectar ergab, dem eine Abnahme von 2436.7 Hectar durch Auflösung oder Verkleinerung bisheriger Fideicommissare entgegenstand, so daß sich ein Ueberschuß des Zuwachses um 7753.5 Hectar ergab. Am Schlusse des Jahres 1896 fand sich also ein Gesamtbestand an Fideicommissen von 2,131,798.5 Hectar = 6.12 v. H. der Gesamtfläche des Staates und 5.84 v. H. von dessen Grundsteuer-Reinertrage vor. Die Fideicommissare waren zu 44.89, der Staat überhaupt zu 23.50 v. H. bewaldet.

* Weinanlieferungen für das Militär. Nachdem vor einigen Tagen durch die Presse die Meldung verbreitet ist, daß der Kriegsminister die Intendanturen und Versorgungsämter angewiesen habe, die Hausweberei mit Aufträgen von Lieferungen von Wein und Weinmischungen sowie anderen Stoffen in entsprechender Weise zu beauftragen, hat der Verband deutscher Weinenindustrieller das Kriegsministerium um eine Abschrift der betreffenden Anweisung ersucht und wird dann der Sache näher treten, um einer Schädigung der mechanischen Weberei möglichst vorzubeugen. Der Verband hegt den Verdacht, daß manche Artikel, die die Hausweberei kaum noch herstellt, unter der Flagge der Weinindustrie zu Ungunsten gewisserhafter Lieferanten geliefert werden könnten.

□ Eine auffällige Nachricht enthält das „Mägenersche Politische Tageblatt“: „Eine bürgerliche Familie, deren Namen wir vorläufig noch nicht nennen wollen wegen der Angehörigen, die sie in hiesiger Stadt hat, ist vorige Woche in verwandtschaftliche Beziehungen zum österreichischen Kaiserthum getreten, und zwar durch geheime, in London vollzogene Trauung der betreffenden jungen Dame mit dem 34-jährigen Erzherzog Franz Ferdinand, der bisher als voraussichtlicher Thronfolger galt, nun aber auf den Thron verzichtend wird.“ Diese Heirat wird, nach einem Privattelegramm der „Köln. Volksztg.“ aus Venedig, bestätigt und hinzugefügt, die Braut sei die Tochter des früheren Greubendirectors aus Venedig, während ein anderer Bruder bis vor acht Tagen Inhaber eines Geschäftes in Venedig war. (Thronfolger wird nun des Erzherzogs Bruder Otto, der

mit der Prinzessin Josepha von Sachsen vermählt ist.)

[Hiergegen wird aus Wien, 16. September, gemeldet:] Die Nachricht von der in London vor kurzem erfolgten geheimen Verheiratung eines hervorragenden Mitgliedes des österreichischen Kaiserhauses, die aus dem „Mägenerschen Tageblatt“ in einzelne deutsche Zeitungen übergegangen ist, wird von dem Telegraph. Correspondenz-Bureau als Erfindung bezeichnet.

* Zur Vorbereitung von Handelsverträgen. In einem offenen Schreiben, das der Vorsitzende der „Centralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen“ neuerdings veröffentlicht, wird dem deutschen Handelsstage sowie dem Centralverband deutscher Industrieller die Befähigung abgesprochen, die beiden in Bezug auf die Vorbereitung von Handelsverträgen zutreffende Arbeit zu leisten. Dazu schreiben die „Berliner Pol. Nachr.“:

„Wir glauben nicht, daß das Präsidium des deutschen Handelsstages sowie das Directorium des Centralverbandes deutscher Industrieller auf diese Beurteilung der Thätigkeit beider Corporationen eine Antwort geben werden. Wie wir wissen, wird die Beurteilung der Thätigkeit des deutschen Handelsstages und des Centralverbandes deutscher Industrieller seitens der Reichs- und Staatsbehörden durch jene Angriffe nicht im Geringsten beeinflusst. In dem Zusammenhang der drei großen Gruppen unseres nationalen Erwerbslebens, wie es durch den deutschen Landwirtschaftsrath, den deutschen Handelsstag und den Centralverband deutscher Industrieller repräsentiert wird, erblickt nicht nur die Regierung, sondern erblicken auch weitere Kreise eine zweckentsprechende Sammlung der wirtschaftlichen Kräfte unserer Nation, die um so mehr Sicherheit für ein Zusammenwirken bietet, als principielle Fragen wie: ob Schutzzoll oder Freihandel? bei den bevorstehenden Verhandlungen und Vorarbeiten nicht zum Austrage zu bringen sind. Wenn Einzelne für ihre Thätigkeit in dem durch diese Corporationen gebotenen Rahmen nicht genügend Raum zu finden vermeinen, so liegt deshalb weder für den deutschen Handelsstag noch für den Centralverband deutscher Industrieller ein Anlaß vor, diesen Einzelnen zu Liebe ihre Thätigkeit einzustellen, noch für die Regierung, ihrerseits auf die bewährten Mitarbeiter, als welche sie diese Corporationen oft genug erprobt hat, zu verzichten.“

* Das Reichslanzeier Fürst Hohenlohe

Ein Name.

Von M. Maria.

(Nachdruck verboten.)

34) „Malen Sie doch die Tante!“ rief Mand lebhaft, „sie steht so vornehm aus mit ihren weißen Haaren.“ „Welche Idee!“ rief Frau Habayres, „Mand, be- greißt Du denn nicht, daß Lorenz eine Künstlerin hat und diese Tante dich betrübt?“ Ich muß gesehen, daß ich seinen Wunsch theile und dich hier in dem Kostüm der Marquise Metta dargestellt sehen möchte, in welchem Agnes dich zum erstenmal sah.“ „Ich werde so verlegen sein“, sagte Mand erröthend, „daß ich gar nicht mehr wissen werde, was ich mit meinen Händen anfangen soll.“ „Sie brauchen gar nicht daran zu denken, daß ich hier bin“, sagte Lorenz, „und plaudern einfach mit der Tante.“ Mand schüttelte noch immer. „Was ich wirklich etwas so Abscheuliches thun?“ wandte sie sich zu ihrer Tante. „Es wird mir Vergnügen machen, liebe Kleine.“ „So will ich mich rasch anstellen. Ich hatte gedacht, daß ich, dank Deiner Güte, dieses Kleid nicht mehr würde anziehen müssen.“ „Und vergiß auch nicht, dich leicht zu pudern“, sagte Frau Habayres, als sie sich entfernte. Als Mutter und Sohn allein waren, schloegen sie zuerst beide, dann sagte Frau Habayres in einem Tone, welchen natürlich sorglos zu machen sie sich bemühte: „Das Kind gewinnt noch, wenn man es in seinem Kreise sieht.“ „Ja, sie entleert demselben einen neuen Reiz und er erklärt, was an ihr abstoßend und widersprechend zu sein schien.“ „Wie wenig sind doch dieser Ort und diese Lebens- weise für ein geliebtes munteres junges Wesen gemacht.“ Lorenz antwortete nicht und betrachtete eifrig den Inhalt eines Glaskastens. „Sie ist sehr liebenswürdig“, sagte Frau Habayres fort, „und weder ihr Geist, noch ihr Herz finden hier die geliebte Nahrung... Sie müßte sich verheirathen“, sagte sie etwas gezwungen bei. „Aber sie ist sehr schwierig“, sagte Lorenz in ruhigem Tone. „Schwierig? Sie ist reizend und begabt genug, um es zu sein; ihr Verstand auf Eichen hat uns bewiesen, wie vervollkommnungsfähig alles in ihr ist. Aber wie

ste in der Einsamkeit, wozu sie sich befindet, nicht den ersten Mann von Herz und Geist, welcher sie liebt, als einen Weiser willkommen heißen?“ „Ja, wenn dieser Mann einen vornehm klingenden Namen besitzt.“ „Thorheit!“ rief Frau Habayres, dieser Einwurf ärgerte sie noch mehr, weil er einer Befürchtung ent- sprach, welche sie sich nicht getraut hatte. „Ja, sie hängt am Namen; aber wenn sie liebt, so zweifle ich nicht, daß sie das Opfer besterbringen würde.“ „Ich möchte es glauben, aber ich zweifle daran.“ „Es lag etwas in dem Tone des jungen Mannes, was seine Mutter erbeben ließ. Ihre Augen begegneten sich und sie rief lebhaft: „Was! Du es wissen?“ Er schüttelte den Kopf. „Er schüttelte, dann sagte er auf einmal einen Ent- schluß.“ „Ja, ich will!“ „Sie reichte ihm die Hand, er trat näher und sie küßte ihn auf die Stirn.“ „Dies ist“, flüsterte sie, die Verwirklichung des Wunsches, welchen ich, selbst ich, nie kenne, hege.“ „Freue dich nicht zu früh über die Mutter und laß mir den Zweifel, welcher den Schmerz einer Enttäuschung zu lindern vermag.“ „Jetzt erkläre Mand. Sie hatte in fünf Minuten ihr Kleid abgeworfen, das Haar aufgesteckt und ge- pudert und setzte sich jetzt in den großen Sessel, worin Agnes sie einige Wochen früher überbracht hatte. Lorenz nahm sofort den Bleistift und Frau Habayres betrachtete sie mit einer Bewunderung, welche sie nicht zu verbergen suchte. „Sie war wirklich reizend. Sie war nicht schön und besaß auch nicht jenen Glanz, welcher sofort die Be- wunderung erregt, aber sie war bezaubernd und wer sie kannte, war unüberwindlich gefesselt. Die Hüge waren fein, der Gesichtsschnitt vornehm, die Haltung des Kopfes groß und stolz und obgleich sie nicht sehr groß war, so lag doch in ihrer Haltung und ihrem Gang eine Würde, welche sie größer erscheinen ließ, als sie in Wirklichkeit war. Ihre Art und Weise war um so auffälliger, als sie angeboren war und Mand dieselbe weder besonderer Bildung noch auch dem Reiz der Welt, sondern einzig der Natur verdankte. „Wahr das Schöne in ihrem Gesicht waren die Augen. Dieselben waren nicht nur groß, hellbraun und leuchtend und von dichten Brauen umgeben, sie brüllten auch eine schöne Seele aus. Wenn sie sich dem

überließ, was schmerzhaft oder übertrieben in ihr war, so protestirten diese Augen dagegen und zeigten ihr unabweisend den besten Grund ihrer Natur. War sie ja, B. hochfahrend und impetuos, so schienen ihre Augen zu sagen: „Wacht nicht davon, sie ist ein zärt- liches Lebewesen, gutes junges Mädchen, das sich selbst noch nicht kennt.“ Mand wußte gar nicht, wie sehr ihre Physiognomie sie machmal verließ. Sie hatte viel zu fern von der Welt gelebt, um die Kunst, etwas zu verhehlen, erlernt zu haben, oder jene Willensstärke, welche Gefühle und Bewegungen unter einem unbedingten Schleier zu verbergen versteht. Man konnte bis auf den Grund ihrer Seele sehen und diese Seele war wirklich schön. Lorenz gab seiner Mutter ein Zeichen, sie zum Plaudern zu bringen und Frau Habayres begriff, daß er nicht nur einen Sitz von ihr machen wollte, um ein Gespräch zu beleben, sondern ein Portrait und daß er deshalb ihre Gesicht beobachtet sehen wollte. Mand erklärte ganz entzückt, sie würde bis in's Unendliche sitzen, wenn sie nur plaudern könne. „Du mußt mir dieselbe Gabe zeigen, wie Deinem Cousin“, sagte Frau Habayres. „Es scheint, Du hast eine hübsche Stimme und Ludwig, welcher gewöhnlich gar nicht mittheilhaft ist, sprach mit Begeisterung von einem sehr alten und sehr harmonischen dreitönigen Lied.“ „Ich singe Dir so viel Lieder als Du willst. Aber ich hätte nie geglaubt, daß dieses Ludwig gefallen würde...“ „Findest Du übrigens nicht, Tante, daß eigenthümliche Gegenstände in uns sind?“ Lorenz warf seiner Mutter einen Blick zu. Ihr Gesicht hatte sich einen Augenblick verfinstert, aber sie lächelte sofort wieder und sagte: „Nein... von welchen Gegenständen willst Du sprechen?“ „Von der geringen Harmonie, welche zwischen seiner Schachteltheit und Händlichkeit und dem Verstande be- steht, welcher ihn zur militärischen Laufbahn hingieht.“ „Ach nein“, wiederholte Frau Habayres, „ich kann Dir versichern, daß dabei nichts zum Verwundern ist. Er hat immer an diese Laufbahn gedacht, weil sein Vater sie für ihn gewünscht hatte und als ich ihm sagte, sie sei auch meine Wahl, war er froh, mich zu überzeugen zu stellen. Was die Gegenstände betrifft, so wirst Du denselben häufig begegnen, wenn Du mit der Welt verkehrest... Ich habe Offiziere gekannt, welche im Feuer tapfer und anerkennend waren, aber kein

junges Mädchen anschauen konnten, ohne zu erröthen, und ebenso verlegen, ebenso zurückhaltend und ebenso schüchtern in meinem Salon waren, wie eine Pensionärin, welche soeben aus dem Kloster kommt. Es ist dies sonderbar, aber es ist so... Die menschliche Natur ist voll wunderbarer Widersprüche, aber wenn man den Dingen auf den Grund geht, erklären sie sich meistens und gleichen den Gegenständen von Licht und Schatten, welche den Reiz einer Landschaft erhöhen... Aber ich habe dich noch nie singen hören, Mand“, fügte sie in der entschledenen Absicht bei, den Gegenstand der Unter- haltung zu ändern. „Ich singe nie, als wenn ich allein bin und frage mich noch, weshalb ich gerade dieses Lied gewählt habe... wenn nicht...“ Sie sprang von ihrem Sessel auf, kniete neben ihrer Tante nieder, während Thänen aus ihren Augen flüßten und sie nicht mehr an die Gegenwart ihres Vaters dachte. „Wenn nicht“, fuhr sie mit gedrückter Stimme fort, „der Gedanke an die morgige Trennung den Gedanken an das seltsame Paradies in mir erweckt, wo es keine Trennung mehr gibt und alle Freunde ewig dauern.“ „Soll ich dich mitnehmen?“ fragte Frau Habayres sanft und drückte sie an sich. „Das kann nicht sein“, sagte Mand, „Dante würde es niemals zugeben.“ „Bleibst du...“ „Ach, er ist so allein und es ist, glaube ich, meine Pflicht, bei ihm zu bleiben.“ „Glaubst Du wirklich, daß du ihm noch nützlich bist?“ „Wie sonst auch die Tante diese Worte gesagt, so fand Mand doch schmerzhaft zusammen. Dieser der empfindlichsten Punkte ihres Herzens war berührt worden. „Er liebt dich, das ist sicher“, fuhr Frau Habayres fort, „und wie könnte dies auch anders sein? Aber er bedarf Deiner nicht mehr, als er meiner bedarf, die ich doch seine nächste Verwandte bin. Er hat viel gelitten und ist deshalb vielleicht gewissen Freunden nicht mehr zugänglich. Uebrigens, liebe Kleine, wird er dich eines Tages einem Manne abtreten müssen.“ Mand schloß unter Thänen. (Fortsetzung folgt.)

